X.

Die Sozialdemokratie und die Sittlichkeit.

Die berüchtigte, von den größten und weisesten Männern Griechenlands mit Recht heftig bekämpfte Lehre der Sophisten, der Mensch sei das Maß aller Dinge, welches in ihren Konsequenzen die Erbärmlichkeit der Demagogie, die Niederträchtigkeit der bürgerlichen Gesinnung und schließlich den Untergang Athens herbeiführte, wird von der Sozialdemokratie adoptiert und als oberster Grundsatz für die gesamte Ethik, ja für die Betrachtung aller menschlichen Entwickelung, für die Beurteilung aller bestehenden Verhältnisse aufgestellt und durchgeführt. Es gibt keinen objektiven Begriff von Sittlichkeit, so wenig wie von Recht, keine feste, von dem Urteil der Menschen unabhängige, durch höhere Autorität für immer fixierte Definition von gut und schlecht, keinen immer gleichen Maßstab zur Beurteilung der menschlichen Handlungen und Verhältnisse, kein unveränderliches Ziel, nach dem sich die Entwickelung der Menschheit stets fortschreitend hinbewegt, kein höchstes Ideal, an dem der nach sittlicher Vollendung strebende Mensch sich mißt, an welchem er sich begeistert, nach dem er mit allen Kräften hintrachtet. Sittlichkeit ist ein schwankender, stets wechselnder, von den jeweiligen Verhältnissen der Menschen abhängiger Begriff; sittlich ist, was der Mensch dafür erklärt, was er dazu macht. Hören wir, was Bebel nach dem Vorgange seiner Meister Marx und Engels von der Sittlichkeit aussagt. Es heißt in dem Buche: Die Frau, S. 14: „Aber wie jede soziale Entwickelungsstufe der Menschheit ihre eigenen Produktionsbedingungen hat, so hat auch jede ihren Maralcodex, der nur das Spiegelbild ihres Sozialzustandes ist. Sittlich ist, was Sitte ist, und Sitte ist wieder nur, was dem innersten

Wesen, d. h. den Bedürfnissen einer bestimmten Periode entspricht." S. 315 lesen wir weiter: „Wie die Religion, so entspringen auch die Begriffe über die Moral dem jeweiligen Sozialzustand der Menschen. Der Kannibale betrachtet Menschenfresserei als sehr moralisch. Als moralisch sehen Griechen und Römer die Sklaverei an, der Feudalherr des Mittelalters die Leibeigenschaft und Hörigkeit, hochmoralisch erscheint den modernen Kapitalisten das Lohnarbeitsverhältnis (Herrn Singer auch! der Verf.), die Schinderei der Frauen durch Nachtarbeit, die Demoralisation der Kinder durch Fabrikarbeit!"

Nach diesen Sätzen Bebels müßte also die Menschheit stets mit sich und mit ihrem sittlichen Zustande zufrieden gewesen sein, denn wie sie war, so war sie eben sittlich, so war sie möglichst gut, und über sich selbst kann ja kein Mensch hinaus. Diese Ansicht ist, wie die Geschichte zeitigt, völlig unrichtig. Selbst Völker, die auf einer sehr tiefen Stufe von religiöser Erkenntnis stehen, wissen von einer Verfehlung gegen die Gottheit, von einem Verhalten, welches dem Willen ihres Gottes durchaus nicht entspricht, von Vergehungen gegen ein höheres Gebot, die durch Opfer gesühnt werden müssen. Den Begriff der Schuld kennt die ganze Menschheit, namentlich auch das römische und griechische Volk, er zeigt sich in ihren Gottesdiensten, Reinigungen, Mysterien, er tritt namentlich klar in ihren Dichtungen, ihren großartigen Dramen hervor. Was dort eine innere Stimme, das Gefühl, dem Menschen eingab, das wurde im Monotheismus zur klaren Erkenntnis. Schon vor Jahrtausenden erhielten die Juden im Zehngebot ein ewig giltiges, sich hoch über den moralischen Zustand dieses Volkes und die sittlichen Anschauungen der gesamten damaligen Menschheit erhebendes, auch heute noch unübertroffenes, unvergleichliches Sittengesetz. Es sind darin erhabene Grundsätze für das menschliche Verhalten aufgestellt, welche sich weder aus den Sozialverhältnissen der Egypter, noch der Juden, noch irgend eines anderen Volkes zur Zeit ihrer Proklamation herleiten lassen. Das Christentum hat das höchste Ideal menschlicher Sittlichkeit gebracht, das überhaupt möglich ist, ja dieses schönste reinste Bild der sittlichen Vollendung ist sogar, nach seiner Lehre Fleisch und Blut geworden und hat unter uns gelebt mit der ausgesprochenen Absicht, die

übrige Menschheit allmählich durch seinen geistigen Einfluß, durch die Kraft der von ihm ausgehenden Ideen zu sich, zu seiner sittlichen Höhe zu erheben. Die Unübertrefflichkeit dieser sittlichen Anschauung ist eine so unbestrittene, daß selbst Bebel, als er sich einmal nach einem höchsten Moralgrundsatz umsieht, denselben beim Christentum erbetteln muß.

Daß nun zwischen dem Sollen und Sein, zwischen dem sittlichen Moralcodex und der innern Verfassung, sowie den Handlungen der einzelnen Menschen wie der gesamten Menschheit eine Differenz bestehe, erkannten sowohl Juden wie Christen und sie nannten diesen Unterschied, diese Verfehlung, diesen sittlichen Mangel Sünde, ein Begriff, welcher der Sozialdemokratie natürlich ganz abhanden gekommen ist. Auch weiß sie nichts von einer Möglichkeit, diese Differenz zu beseitigen, die Herrschaft des Geistes über die sinnliche Natur zu ermöglichen. Bebel spricht es ungescheut aus, was die Sozialdemokratie denkt, jeder Trieb im Menschen müsse befriedigt werden.

Sonderbar nimmt es sich nun aus, wenn man gewahrt, wie trefflich diese sozialdemokratischen Schriftsteller zu moralisieren verstehen, welchen vernichtenden und verdammenden sittlichen Maßstab sie an den früheren und jetzigen Zustand der kapitalistischen Gesellschaft legen. Der griesgrämigste Moralist und Menschenfeind, der allerpedantischste Schulmeister könnte nicht herber urteilen, kräftiger poltern, sich zorniger ereifern über solche Zustände, die doch nach materialistischer, nach sozialdemokratischer Geschichtsanschauung ganz notwendig so sein mußten, unmöglich anders sein konnten als sie waren. Steht man einmal auf solchem Standpunkte, so gibt es nichts einfältigeres, als auf andere deshalb zu schelten, weil sie nicht so sind, wie sie sein sollten. Wozu diese so zur Schau getragene sittliche Entrüstung über die Bourgeoisie, wenn diese einfach so ist, wie sie sein muß, sich auf dem ihr allein möglichen Stande der „Sittlichkeit" befindet?

Wir verstehen diese Inkonsequenz nur dann, wenn wir gewahren, wie hinter dieser erkünstelten sittlichen Entrüstung der gelbe Neid hervorschaut. Nicht das Leben dieser Bourgeoisie ist verwerflich, nein, sondern nur der Umstand, daß wir, d. h. die Proletarier, nicht daran teilnehmen dürfen. Dazu ein Beleg. Bebel

bespricht die Liebschaften Goethe's und der französischen Schriftstellerin G. Sand und fährt dann also fort: „Wir geben freilich zu, daß diese Freiheit der Liebeswahl in der bürgerlichen Welt zur Geltung zu bringen unmöglich ist, aber die Gesamtheit unter ähnliche soziale Bedingungen gesetzt, wie sie heute nur den materiell und geistig Auserwählten zu Teil wird, bedingt auch für die Gesamtheit die gleichen Rechte und Freiheiten."

Doch ich bin Herrn Bebel eine Genugthuung schuldig, er hat ja doch mit löblicher Inkonsequenz ein festes Ziel der sittlichen Entwickelung aufgestellt. Er schreibt S. 315: „Der moralisch höchste Zustand ist unzweifelhaft der, in dem die Menschen sich als Freie, Gleiche gegenüberstehen, in dem der höchste Moralgrundsatz: Was du nicht willst, daß man dir thu', füg' auch keinem Andern zu, durch den Zustand der Gesellschaft alle menschlichen Beziehungen unverletzbar durchzieht." Dies Verslein hat ein christlicher Mann schon vor ziemlich langer Zeit gedichtet, dieser Grundsatz besteht, was Bebel nicht sagt, vielleicht nicht einmal zu wissen scheint, schon seit etwa 1900 Jahren; es wurde seiner Zeit von dem so verachteten, verhaßten Christentum aufgestellt, denn jener Spruch ins positive übertragen lautet: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst! Daß dies aber der Grundsatz Bebels nicht ist, habe ich schon früher gezeigt, wo ich ihn der Verleumdung überwies; daß es auch der Grundsatz der gesamten Sozialdemokratie nicht ist, geht aus ihrer deutlich ausgesprochenen Absicht hervor, den Besitzenden gewaltsam ihr Eigentum wegzunehmen und jeden zu beseitigen, welcher sich etwa der Einführung dieser neuen Gesellschaftsordnung widersetzt. Der Moralcodex einer solchen Richtung scheint eher auf die Variation hinauszulaufen: Was du nicht willst, daß man dir thu', das füge einem Andern zu. Und daß die Gefühle des Hasses und Abscheu's gegen Andere, wie sie die sozialdemokratischen Hetzer ihren Zuhörern einflößen, nicht zur Nächstenliebe führen können, ist wohl so klar, wie jenes andere schöne Verslein: Weil da nicht Menschenliebe ist, wo Einer noch den Andern frißt!

Welche Anmaßlichkeit aber auch von Bebel, bei dem stets wechselnden und sich verwandelnden sozialen Zustand der menschlichen Gesellschaft dieser einen „höchsten Moralgrundsatz", einen

moralisch höchsten Zustand aufoktroyieren zu wollen! Woher weiß er denn, was in 200 Jahren „Sittlichkeit" sein wird? Wie wagt er es, andern Geschlechtern, spätern Generationen hiebei vorzugreifen? Namentlich, wenn sich auch der Gang der Sittlichkeit in der bekannten „Spirale" bewegt?

Doch nageln wir einmal Bebel an seinem „höchsten Moralgrundsatz" fest, der negativ lautet: Was du nicht willst, daß man dir thu', füg' auch keinem andern zu, oder positiv: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst! Wir haben bereits gesehen, daß er selbst diese Vorschrift nicht befolgt, wie will er denn andere zur Folgsamkeit bringen? Auf welchem Wege soll das der Grundsatz, die Gesinnung der ganzen zukünftigen Menschheit werden? Der Mensch ist bekanntlich von Natur ein sehr selbstsüchtiges Wesen, das nur an sich denkt, und für sich sorgt und nach dem Darwin'schen Naturgesetz im Kampfe ums Dasein mit vollem Rechte das schwächere „Menschentier" rücksichtslos zu Boden tritt. Auf welchem Wege „lenkt" denn nun Bebel dieses Naturgesetz, wie er solches bekanntlich vorhat? Wie ändert er diese ursprüngliche und angeborene Gesinnung dieses Menschentieres?

Ja, fragt da der konsequente Materialist mit Recht erstaunt: Kann man denn des Menschen Gesinnung ändern? Ist es möglich, ihn innerlich anders zu machen, ihm seine Gesinnung sittlich umzugestalten? Nun und nimmermehr! Das kann er selbst nicht, geschweige denn ein andrer in ihm! Dann gäbe es ja eine Willensfreiheit, und das ist ein wissenschaftlich längst überwundener, christlicher Begriff! Nein, der Mensch bleibt, wie er ist von Natur, normal, abnorm, schlecht, recht, wie es eben sein Gehirn mit sich bringt, ein zahmes Tier, das man hegt, ein wildes Tier, das man totschlägt. So spricht der konsequente materialistische Denker, aber Bebel ist eben kein solcher, er bekommt sichtlich bedenkliche Rückfälle ins Christentum, man sieht eben, daß der Mensch nicht so leicht aus der Haut fahren und jenes „unbewußte" Christentum nicht einfach abschütteln kann, das man gleichsam mit der Luft eingeatmet hat. Ein Glück, daß er Seite 6 den Inhalt seines Buches „als seine persönlichen Ansichten" ausdrücklich bezeichnet hat. Ich fürchte sehr, bei der in seiner Partei so strenge geübten Zensur wird er diese unverzeihliche christliche Anwandlung noch bitter be-

reuen müssen, man wird ihn am Ende gar zwingen, das unbedachte Wort zurückzunehmen. Ich sehe schon, wie er sich laudabiliter unterwirft, wie er seinen Verstand auf dem Altare der Partei opfert, ein Opfer das allerdings weder groß noch wertvoll sein wird.

Doch halten wir Bebel noch ein kleines Weilchen an seinem „Moralgrundsatz" fest, es ist ja ein harmloses Vergnügen, den Gegner an dem scharfen Spieße der Logik ein bißchen zappeln zu lassen. Wie ändert also der Kryptochrist Bebel die ursprünglich so selbstsüchtige und gewaltsame Kampfnatur des Menschentieres? Läßt er etwa das Kind diesen Moralgrundsatz auswendig lernen? Wird dadurch dessen Natur, dessen Gesinnung geändert? Er selbst weiß denselben ja auch auswendig und befolgt ihn doch nicht, und so geht es Millionen. Oder wird er das Kind durch den Schullehrer belehren, ihm die Wahrheit des Satzes beweisen oder durch Moralpredigten auf sein Gemüt einwirken lassen? Beweise helfen nichts, Moralpredigten, wie Bebel auch weiß, noch weniger; wo ist denn nun der Hebel, den er ansetzt, um die Umwandlung der Gesinnung zu bewerkstelligen? Solls der Zwang sein? Bei Leibe nicht, aller Zwang bleibt in der sozialistischen Gesellschaft völlig ausgeschlossen, den gibts nur im Staate, und der Staat wird ja abgeschafft. Aber auch der Zwang hilft nichts, eine erzwungene „Sittlichkeit" ist bekanntlich nichts wert. Und die Freiheit noch weniger, denn das Darwin'sche Kampftier, Mensch genannt, wird in schrankenloser Freiheit sich gerade am gewaltthätigsten, unbändigsten geberden. Was denn nun, Herr Bebel? Sie haben Zeit sich zu besinnen, ich lasse Sie noch nicht los. Wie das Christentum diese sehr wichtige Frage beantwortet, werde ich später zeigen.

Welche Definition gibt nun die Wissenschaft auf Grundlage richtiger psychologischer Anschauung von der Sittlichkeit, wie kommt dieselbe zu Stande? Der Mensch besteht aus einer Persönlichkeit, dem Ich, der ideellen Konzentration (Vereinigung) von Selbstbewußtsein und Selbstthätigkeit und einer mit dieser organisch verbundenen materiellen Natur, dem Körper. Diese beiden disparaten Elemente müssen aber in Harmonie gebracht werden, und das richtige, normale Verhältnis besteht in der ganzen Weltordnung darin, daß das Höhere über das Niedere herrscht, während man das umgekehrte Verhältnis überall als verkehrt bezeichnet. Das Höhere ist

aber im Menschen ohne Zweifel die Persönlichkeit, die Vernunft und Freiheit in ihrer engsten Vereinigung und Durchdringung. Regieren diese beiden in allen Lebensverhältnissen, bei allen Vorkommnissen den Leib mit seinen Gefühlen, Trieben, Begierden und Leidenschaften, dann ist im Menschen das normale Verhältnis, die Sittlichkeit hergestellt. Beherrscht dagegen die Sinnlichkeit, die materielle Natur den Geist, die Persönlichkeit, muß diese jener Knechtsdienst thun, ihr die Mittel beischaffen zur Befriedigung ihrer ungezügelten Lüste und Triebe, so ist das ein abnormes Verhältnis, der Zustand der Unsittlichkeit; jener ist gut, dieser böse.

Aber der Mensch kommt nicht in diesem normalen Zustande zur Welt, sein Leib ist fertig, die Sinnlichkeit kräftig, das Ich, die Persönlichkeit dagegen noch unentwickelt, noch zu schwach, um die Herrschaft antreten zu können. Hiezu müssen ihr andre verhelfen, die schon diese Herrschaft besitzen, die vorher da waren, die Erwachsenen. Dies geschieht durch die Erziehung, welche naturgemäß vor allem den Eltern des Kindes zufällt, die allein die zu diesem schwierigen und langwierigen Geschäfte notwendige Liebe besitzen und mit hoher Freude in ihren Kindern eine schöne Vereinigung und Weiterbildung ihrer eignen Individualität erblicken. Dieselben stehen aber nicht isoliert hiebei da, sie befinden sich schon in einer sittlichen Gemeinschaft, dem Staate, welcher die einzelnen Individuen zu einem organischen Ganzen zusammenschließt und ihnen die Selbstsucht überwinden hilft, indem er durch richtige Verteilung von Pflicht und Recht einem jeden die innere Versittlichung ermöglicht, und denselben entsprechend seinen Anlagen am rechten Orte zur treuen Dienstleistung für das Ganze eingliedert. So ergänzt dann eine Individualität die andre, Einer hilft dem Andern zu seiner Versittlichung, Einer dient dem Andern, das Ganze dem Einzelnen, der Einzelne dem Ganzen, alles schreitet zusammen zum Ziele fort. So wird das Verhältnis eines Menschen zum andern geregelt, er liebt seinen Nächsten wie sich selbst, der Egoismus ist überwältigt. Also die normale Herrschaft des Menschen über die materielle Natur, des Einzelnen sowohl wie der Gesamtheit, das ist wahre Sittlichkeit. Soll ich dies populär ausdrücken, so könnte ich sagen: Die Sittlichkeit besteht in Sebstbeherrschung und Nächstenliebe, und wenn ich annehme, daß der Mensch, welcher sich wahr-

haft selbst liebt, der Vernunft und dem freien Willen in sich die Herrschaft verschafft und überläßt, so lautet der Moralcodex: Beherrsche dich und hilf auch dem Andern, sich beherrschen. Ihr sollt euch miteinander zur Herrschaft über die materielle Natur verhelfen, dann habt ihr wahre Sittlichkeit hergestellt.

Genau dieselbe Ansicht von Sittlichkeit hat aber das Christenthum, dessen Grundbuch, die Bibel, sich allerdings nicht der wissenschaftlichen, sondern der volkstümlichen Sprachweise bedient und bedienen muß, da sie jederman verständlich werden soll. Gott stellt den Menschen schon von allem Anfang ihre Aufgabe dahin richtig, sie sollten herrschen, herrschen über die Tiere, ja über alles, was auf Erden sei. Und im Zehngebot wird das gesamte Sittengesetz der Menschheit von ihrer höchsten Autorität in den zwei Anweisungen zusammengefaßt: Du sollst Gott lieben über alles und deinen Nächsten, wie dich selbst! Dies ist das allein richtige Verhältnis menschlicher Vernunft und Freiheit, damit wird die Persönlichkeit gleichsam über sich hinaus auf einen Standpunkt gerückt, von wo aus die Selbstsucht, welche naturnotwendig aus der Herrschaft der Sinnlichkeit über das Ich entsteht, überwunden werden kann. Christus, das vollkommenste Ideal menschlicher Sittlichkeit, zeigt in seinem ganzen Leben die reinste Gottes- und Menschenliebe, er liebt auch seine Feinde, seine Mörder. Er läuterte und vergeistigte das alttestamentliche Zehngebot noch in der Bergpredigt und was seine Jünger von ihm hörten, was sie von ihm sahen, haben seine Jünger der Welt als den Zustand der rechten Sittlichkeit gepredigt. Alle ihre Mahnungen gehen auf Überwindung und vernünftige Beherrschung der Natur, auf Vernichtung des Egoismus hinaus, welcher die Menschheit zerrissen und zerspalten hat. Paulus, der von dem richtigen Gedanken ausgeht, daß alle Gottesliebe sich nur in der Nächstenliebe dokumentieren könne, spricht dies ausdrücklich Galater 5, 14 aus, wo er sagt: „Denn alle Gesetze werden in einem Wort erfüllt, in dem: Liebe deinen Nächsten als dich selbst!"

Allerdings weiß das Christentum recht wohl, daß diese höchste Stufe der Sittlichkeit zwar von einzelnen Individuen unter seinem Einfluß annähernd erreicht werden kann und auch erreicht wurde, daß aber die Gesamtentwickelung der menschlichen Sittlichkeit nur

langsam vorwärts geht, daß das Niveau derselben sich nur allmählich aber stetig erhöht, daß sie ihrem festen Ziele unabänderlich zugeht, bis dasselbe im Verlaufe vieler Jahrtausende, nicht aber im Handumdrehen, wie die Sozialdemokratie dies fertig bringen will, endlich erreicht ist. Natürlich ändern sich mit Weiterbildung und Umgestaltung der sittlichen Anschauungen der Menschen auch wie von selbst deren äußere Verhältnisse, die Idee beherrscht alle Dinge, und nicht erzeugen die äußern Verhältnisse, gar die ökonomischen allein, wie ebenfalls die Sozialdemokratie lehrt, die Sittlichkeit und deren Idee.

Jetzt gelangen wir aber wieder zu jener Frage, vor welcher wir vorhin Bebel ratlos stehen ließen. Wie, durch welche Mittel kommt denn die wahre Sittlichkeit im Menschen zu Stande, der doch von Natur anders in die Welt tritt, behaftet mit natürlichem Egoismus, mit allen von den Vorfahren ererbten Fehlern und Gebrechen? Welche Hebel müssen die Eltern, der Staat ansetzen, um die innere Umgestaltung zu bewirken, um das kleine „Menschentier" zu einem nützlichen, mit allen seinen Gaben der Gesamtheit dienenden Wesen zu formen? Das Christentum nimmt wie der Darwinismus an, daß der Mensch von Natur ein selbstsüchtiges Kampftier ist, aber es nimmt nicht an, daß er dies bleiben muß, wie der Materialismus thut. Es schreibt dem Menschen eine gewisse Wahlfreiheit, eine Macht der Selbstbestimmung in gewissen Grenzen zu, so daß er im Großen über sein Schicksal entscheiden kann, wenn er vor diese Entscheidung gestellt wird. Es stellt ihn thatsächlich davor, es reicht ihm die Mittel dar, welche er kraft seiner Wahlfreiheit nur zu ergreifen braucht, um zum Siege über seine sinnliche Natur zu gelangen, ein sittliches Wesen zu werden. Welches sind nun aber diese Mittel?

Diese Mittel hat Christus der Menschheit beschafft, sie werden ihm durch die Religion und in der Religion dargereicht. Doch halt! hier fällt mir Bebel energisch ins Wort, indem er Seite 315 in lautem Tone und bestimmtester Weise erklärt: „Sittlichkeit und Moral haben mit der Religion nichts zu thun, das Gegenteil behaupten Einfältige und Heuchler." Ich behaupte dieses Gegenteil, ich behaupte auch, daß erfahrungsgemäß Dummheit oder Unwissenheit stets am sichersten und raschesten in

ihrem Urteile sind. Ich behaupte es nicht nur, ich werde es auch am Beispiele Bebels beweisen.

Bis jetzt hat man noch kein Volk auf der Erde entdeckt, bei welchem nicht irgend welche Spuren von religiösen Vorstellungen sich vorfanden, von einem Gefühl der Abhängigkeit von höheren Mächten, mochten diese auch nur die Geister der Verstorbenen sein. Ist aber ein Volk einmal fest überzeugt von dem guten oder schlimmen Einfluß eines oder mehrerer höherer Wesen auf sein Leben, so müssen sich natürlich auch seine Lebensanschauung, seine Lebensführung, seine Lebensformen, also seine Sitten, ganz entsprechend darnach gestalten. Wer eines Stammes oder Volkes religiöse Anschauungen nicht kennt, der versteht auch seine Sitten und Gebräuche nicht, das ganze Volksleben ist umgeben und durchdrungen von einer Menge religiösen Einflüsse aller Art. Weil wir diese aber bei manchen wilden Völkern noch nicht wissen, und bei den Völkern der alten Welt oft nicht mehr wissen, so fehlt uns der Schlüssel zum Verständnis so mancher ihrer Gebräuche, so muten uns so manche Sitten und Handlungen, die uns beschrieben werden, seltsam und fremdartig an. Nicht selten wird uns die Entstehungsursache, die meistens auf religiösen Einfluß zurückzuführen ist, aufgeklärt, diese wirft dann ein helles Licht auf den Volksgebrauch, er wird uns verständlich. Es genügt in den meisten Fällen, einen Einblick in die Religion eines wilden Stammes zu erhalten, um sofort seine ganze Lebensweise zu verstehen. Lassalle hat z. B. in seinem Werke „Das System der erworbenen Rechte II. Teil" in geistvoller Weise auf die seltsame, bisher fast unverständliche Form und das eigentümliche Wesen des römischen Testamentes durch dessen Verknüpfung mit den religiösen Anschauungen des Römers von der persönlichen Fortdauer ein helles Licht fallen lassen.

Religion und Sitte stehen also überall in der engsten ursächlichen Beziehung, eine Volkssittlichkeit, völlig unbewußt von religiösen Anschauungen, wurde bis jetzt nirgendwo gefunden. Selbst wenn man annimmt, was erwiesener Maßen falsch ist, die Religion habe sich aus den sozialen Verhältnissen eines Volkes herausgebildet, so muß man auch in diesem Falle zugestehen, daß sie — so wie sie fertig dasteht — dem Einzelnen als höhere,

gebietende Macht gegenübertritt, und seine Lebensführung, also Sittlichkeit beeinflußt. Nach der Gestalt der Gottheit formieren wir unsere eigene, die Vorstellung von einer ewigen Vergeltung im andern Leben wirkt bestimmend auf unser Verhalten gegenüber den andern Menschen. Daß es bei Einzelnen eine Sittlichkeit ohne Religion gegeben hat oder geben mag, will ich nicht bestreiten, sie ist aber auch darnach: sie sieht im besten Falle so aus, wie die jenes Philosophen, dem Diogenes treffend zurief: „Aus allen Löchern deines Mantels schaut der Hochmut heraus!"

Je höher eine Religion steht, um so kräftiger, unwiderstehlicher äußert sie ihren Einfluß auf die Volksgebräuche und Sitten, auf das ganze Volksleben. Läßt die Religion ein verklärendes Licht auf das Menschenleben fallen, so gestaltet dieses sich froh und heiter, wirft sie dunkeln Schatten über dasselbe, so wird es finster und traurig. Die religiösen Lehren vom Tode, von einem Dasein nach dem Sterben, von einem etwaigen Gerichte u. s. w., alles das muß ja notwendig einen bestimmenden Einfluß auf die Lebensführung des Menschen ausüben. Das ganze Leben des Negers ist erfüllt von Furcht vor dem Zauber, den bösen Geistern. Eine religiöse Vorstellung hat die gewaltigen Pyramiden erbaut, die egyptischen Begräbnißstätten mit Mumien angefüllt. Es war die Religion, welche sowohl in Egypten wie in Indien die Kasten entstehen ließ, unübersteigliche Schranken mitten in das Volk hinein baute. Es sind religiöse Vorstellungen, welche den Brahminen zu seiner erstaunlichen Askese bestimmen, aus denen die kraftlose sich nach Selbstvernichtung sehnende Lebenshaltung des Buddhisten hervorgeht. Ebenso hat die rationalistische Religionslehre des Confuzius den schlauen berechnenden, selbstsüchtig-kalten Charakter des Chinesen herausgebildet. Die Anschauung von dem unabwendbaren Geschick des Menschen, daß alles so kommt, wie es nach Gottes unabänderlichem Beschlusse kommen muß, daß gegen Unglück, Krankheit und Tod keine menschliche Vorsicht oder Kraft zu schützen vermag, hat dem Türken sein stumpfsinnig hinbrütendes, indolentes Wesen aufgeprägt. Das Leben der Griechen und Römer ist angefüllt mit religiösen Festlichkeiten aller Art, mit Opfern, Tänzen, Spenden, öffentlichen Aufzügen, mit Gottesverehrung im Hause, im Tempel, auf dem Forum, mit altertüm-

lichen Gebräuchen uralter Geschlechter, mit religiösen Feierlichkeiten bei Festmahlen, Leichenbegängnissen, Triumphzügen, mit Geheimdiensten, Mysterien der verschiedensten Arten. Der Römer und Grieche hatte ein ganz anderes Verständnis für seine Göttergestalten, seine Tempel, seine Kunstwerke, seine Dichtungen, weil er das alles mit den Augen eines Gläubigen, nicht mit denen eines Kunstkenners anschaute. Die Lebensweise des jüdischen Volkes ist seit Jahrtausenden ganz besonders von religiösen Vorstellungen durchtränkt; die Kleidung, die Nahrung, die Sabbatfeier, die Feste, das Verhalten zu den Nichtjuden, der Verlauf des ganzen Lebens von der Beschneidung bis zur Bestattung wird von religiösen Ereignissen und Vorschriften bestimmt. In noch stärkerer Weise äußert sich der Einfluß des Christentums auf die Gestaltung des Menschenlebens in der Einzelheit und Gesamtheit. Von der Taufe bis zur Aufpflanzung des Kreuzes auf das Grab, welch eine Fülle von Feierlichkeiten und Gebräuchen, alle aufs engste mit dem Volksleben verwebt! Welche Menge von schönen Volkssitten lassen sich allein auf die hohen religiösen Festtage z. B. das Weihnachtsfest und auf die Feier des Sonntags zurückführen! Wie viele sinnige Gebräuche knüpfen sich an die Kindtaufe, die Konfirmation, die Hochzeit, das Leichenbegängnis! Man schaue sich nur einmal mit hellem, unbefangenem Auge dort um, wo das Christentum kräftigen Einfluß besitzt, in einem baierischen Gebirgsorte oder in einem Bauerndorfe der Ostsee, da wird man staunen, wie die Religion mit allen Fasern des Volkslebens, mit allem, was dort der Mensch denkt und thut verwachsen ist. Ja jede Religion hat im Großen ihren Anhängern einen verschiedenen Charakter aufgeprägt, eine verschiedene Anschauung über den Verkehr mit dem Fremden eingeflößt, und dieser Unterschied erstreckt sich sogar auf die verschiedenen Unterabteilungen innerhalb des Christentums. Der Protestantismus hat die Lebensanschauung und Haltung der nordischen Völker wesentlich anders gestaltet als die des katholischen Südländers ist; es gibt Gegenden im Elsaß, wo man auf dem Markte die katholischen Bauernfrauen von den protestantischen sogar an der Farbe ihrer Röcke unterscheiden kann.

Trotz des offen zu Tage tretenden, das ganze Volksleben durchdringenden Einflusses der religiösen Anschauungen haben die

polytheistischen Religionen doch den Menschen innerlich gelassen, wie er war. Dem Gotte gefiel sein Volk in seiner nationalen Eigentümlichkeit, mit seinen Vorzügen und Mängeln, wie er es vor sich hatte; es sah ja ihm ähnlich, so wohnte er bei ihm und schützte es und zog mit ihm in den Krieg, ihm darin den Sieg zu verschaffen. Kam je einmal eine Verfehlung vor, vergaß das Volk seine Schuldigkeit, so wurden die vorgeschriebenen Sühnopfer gebracht, und alles war wieder in Ordnung, das alte Verhältnis wieder hergestellt. Anders bei dem Christentum! Es ließ den Menschen nicht wie er war, es hatte keinen Gefallen an seiner sittlichen Beschaffenheit, es trat an ihn heran mit der ausgesprochenen Absicht, ihn innerlich umzugestalten, das „Menschentier" in ein sittliches, gottähnliches Wesen zu verwandeln. Schon äußerlich erhielt die ganze Erde, die Menschheit ein verändertes Ansehen und Aussehen, als der gemeinsame Vater aller Menschenkinder proklamiert wurde, da wandelte sich mit einem Schlage das Verhältnis der Völker, da wurde die Menschheit eine große Familie, da standen sich mit einem Male alle Menschen als gleichberechtigt, als Geschwister gegenüber. Das Christentum will aber noch mehr sein, als eine bloße Religion, es will ein neues Leben sein in der Menschheit. Christus kam mit der Absicht, durch den geistigen Einfluß seiner Persönlichkeit einen sittlichen Umschwung in der Völkerwelt, eine Neugestaltung des gesamten Menschenlebens zu bewirken. Für ihn verhält sich Religiosität zur Sittlichkeit, Glaube zum Leben, wie Ursache zur Wirkung. Weil Gott heilig ist, soll des Christen Leben ebenfalls heilig d. h. sittlich sein. Er erklärt: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, d. h. den Christen muß man erkennen an einem christlichen Leben; ein Christentum ohne Sittlichkeit ist völlig wertlos. Er spricht es bestimmt aus: Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt! Die barmherzige Liebe ist eine Pflicht des einzelnen Christen gegen Christus selbst, der spricht: Was ihr einem der geringsten unter meinen Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan! Auf die Herstellung wahrer, rechter Sittlichkeit gehen alle Ermahnungen der Apostel, ihre Briefe sind angefüllt mit Vorschriften über die Beherrschung des Fleisches, d. h. der eignen sinnlichen Natur und über die Pflicht der Nächstenliebe. Die Ent-

stehung der ersten Christengemeinde zu Jerusalem ist mit einem völligen Umschwung der bisherigen Lebensführung, mit dem Auftreten einer neuen besseren Sittlichkeit verbunden. Die Selbstsucht ist verschwunden, arm und reich sind eins geworden, die ganze Gemeinde kommt uns vor wie eine große Familie. Aus dem rechten Verhältnis zu Gott soll nach der Ansicht der Apostel auch das rechte Verhältnis zu den Menschen hervorgehen. Johannes erklärt ausdrücklich, wer da sage, er liebe Gott und hasse seinen Bruder, der sei ein Lügner. Er fragt: Wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Religiosität ohne Sittlichkeit ist eine taube Nuß, beide müssen einander durchdringen, ja sich geradezu decken, deswegen spricht es der Apostel Paulus, wie schon erwähnt, direkt aus, die Liebe gegen Gott könne sich eigentlich nur erweisen in der Liebe gegen den Nächsten, oder was dasselbe heißen will: Alle Gesetze werden in einem Worte erfüllet, in dem: Liebe deinen Nächsten als dich selbst.

Mit solchen Planen tritt das Christentum auf, solche Forderungen stellt es an des Christen Sittlichkeit. Aber immer ist damit die Frage noch nicht beantwortet: Welche Mittel besitzt denn nun dieses Christentum — mit Mahnen und Fordern ist ja nichts gethan — um diese innere Umgestaltung des Menschen zu bewirken, ihn so zu erneuern, daß er, das von Natur sinnliche, selbstsüchtige Wesen, Gott über alles, den Nächsten wie sich selbst liebt und sich selbst in Gewalt und Zucht nimmt? Da muß eine neue Kraft eintreten, welche einen solchen sittlichen Umschwung bewirkt. Welche ist dies? Das Christentum stellt den Einzelnen unter den persönlichen Einfluß Christi, seines Geistes, seiner Ideen, und wenn er sich begeistert an diesen Christus anschließt, d. h. an ihn glaubt, so tritt mit diesem Vorgange eine innere Kräftigung der Persönlichkeit ein, welche sich nun über den sinnlichen Einfluß der Materie zu erheben und dieselbe allmählich in erbittertem Kampfe ganz zu bewältigen vermag. „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." Es entsteht nun infolge dieser „Wiedergeburt" ein neuer geistiger Mensch, der innerlich wächst und immer kräftiger wird und sich nach christlicher Anschauung auch im Tode nicht auflöst. So bringt es Christus durch den mächtigen Einfluß seines

Geistes fertig, daß der einzelne Mensch fortan sich zu Gott verhält, wie ein Kind zum Vater, und zu den anderen Menschen, wie ein Bruder zum Bruder! Von dieser Macht des Geistes Christi, von dieser Bruderliebe aller wahrhaftigen Christen brauche ich nicht ausführlicher zu schreiben, von ihnen reden alle Jahrhunderte, von ihnen erzählt jede aufrichtige Menschheitsgeschichte, weshalb mit dem Auftreten Christi auch eine neue Zeit für die Menschheit angebrochen ist.

Die Wortführer der Sozialdemokratie, Marx, Engels, Bebel u. s. w. wollen von einem solchen versittlichenden Einfluß des Christentums nichts bemerkt haben, nichts wissen. Sie sprechen nur höhnisch von einem „christlichen Staate", von „christlichen" Kapitalisten, in der unverkennbaren Absicht, damit irgend welche faule Zustände oder schlechte Handlungen dem Christentum aufzubürden. Das ist eine unehrliche Kampfweise. Unser jetziger Staat ist noch lange kein „christlicher" in des Wortes voller Bedeutung, und an dem Verhalten so vieler Kapitalisten gegen ihre Arbeiter trägt nicht ihr Christentum, sondern ihre Selbstsucht die Schuld. Die Sozialdemokratie weiß recht gut, — sie sagt es aber nicht — daß diese Art von Bourgeosie, deren Leben sie zugleich angreift und beneidet, vom Christentum nichts mehr wissen will, in keinem Zusammenhange mehr mit ihm steht. In diesen „Kapitalisten" lebt genau derselbe Geist, wie in der Sozialdemokratie, sie sind beide Kinder der materialistischen Welt- und Lebensanschauung. Für jene ist Egoismus einzige Lebensweisheit und der Kampf ums Dasein einziges Lebensgesetz. Ganz genau ebenso auch für diese, — sie mag sich dagegen auch verwahren, — die sich thörichter Weise von dem Christentum und seinem Einflusse losgerissen hat. Sie mag im Kampfe mit der Bourgeosie als die stärkere vielleicht jene verschlingen, aber darnach wird in ihren Reihen derselbe Streit fortleben, denn ihn müssen Alle kämpfen, welche unter der Herrschaft der Natur und nicht des Gottesgeistes stehen.

Obgleich das Christentum durch seine Ideen, seinen kräftigen Geist einen weitreichenden, durchschlagenden Einfluß auf die Fortentwickelung der Kultur, des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens ausübt, so ist die Zahl der wirklichen Christen doch immer eine

verhältnismäßig nur kleine gewesen. Verhält sich das bei der Sozialdemokratie, bei allen andern Bewegungen und Parteien anders? Auch die sozialdemokratische Bewegung ist ja eine mächtige, trotzdem die überzeugten zielbewußten Sozialdemokraten, die mit Leib und Seele für ihre Sache eintreten, eigentlich dünn gesät sind. Nicht die Zahl ist es ja, die den Sieg davonträgt, sondern die höhere, bessere, stärkere Idee, die bessere sittliche Beschaffenheit jener Menschen, welche von solchen Ideen erfüllt für dieselben auf den Kampfplatz treten. Es wird sich also in letzter Linie darum handeln, welches die edleren, bessern Menschen sind, die ihre Mitmenschen lieben, oder die sie hassen, die segnen oder die fluchen, die für ihre Feinde beten, oder die sie vom Erdboden vertilgen.

Welche Schritte soll denn nun der Staat thun, welche Maßregeln sind den Eltern und allen Einzelnen anzuraten, denen die bestehende Gesellschaftsordnung als lebens- und fortbildungsfähig erscheint, damit wahre Sittlichkeit zunehme und immer mehr im Volk, in der Jugend gekräftigt werde? Die Antwort liegt nach dem vorhergehenden nahe: Ein Wachstum wahrer Sittlichkeit hängt genau davon ab, ob es gelingt, dem Christentum wieder in den weitesten Kreisen im ganzen Volke Eingang und Einfluß zu verschaffen oder nicht. Darum vor allen Dingen, wie ich im vorigen Kapitel schon gesagt, dem Christentum die Bahn frei! Sein Einfluß kann nicht zwangsweise hergestellt werden, alle derartigen staatlichen Maßregeln werden zu einem täuschenden Firnis, der die inneren Schäden nur überdeckt. Ich zweifle nicht, daß die Gefahr, welche in drohender Weise näher rückt, manchem Gleichgiltigen die Augen öffnet, manchen Lebemann vielleicht auch zu einer ernsteren Lebensführung bewegt. Ein Umschwung im Ganzen kann nur durch einen kräftigen Anschluß aller Gebildeten an das in seiner vollen Schönheit hervortretende Christentum, als den Hort des wahren Geisteslebens, durch eine christliche Erziehung im Hause und Staate kommen. Die Eltern müssen das Christentum in ihrem Hause wieder zu Ehren bringen, ein christliches Vorbild ist das beste Erziehungsmittel, den christlichen Geist soll das Kind förmlich als Lebensluft einatmen. Je mehr der Sozialdemokratie im Leben wahres, wirkliches Christentum entgegentritt,

desto mehr werden und müssen ihre Vorwürfe verstummen. Von dem Staate wird im Gefühl, daß es da irgendwo fehlt, am Schulwesen immerfort geflickt und gebessert und auch mancher Fleck neben das Loch gesetzt. Man muß mehr erziehen und weniger unterrichten, es gilt vor allem, den Menschen zum Charakter zu machen, und nicht zu einem wandelnden Konversationslexikon, wie das jetzt geschieht. Charakter ist allein mehr wert als alles Wissen, Charaktere braucht unsere Zeit, unser Volk. Mehr körperliche Kräftigung und Tüchtigkeit, mehr feste Grundsätze und richtige Lebensanschauungen, mehr Ehrgefühl und Vaterlandsliebe! Das gilt für die Schule, und auch für die Armee, die ja auch eine Schule ist, durch welche man alle ohne Ausnahme schicken sollte, damit auch jene sich beugen und gehorchen lernen, die hiezu im Hause nicht mehr angehalten werden. Macht das Kind zu einem ächten Deutschen, einem ächten Christen, dann wird es zu einem rechten Charakter, das ist zur völlig entwickelten Individualität! Diese aber wird sich mit Händen und Füßen wehren gegen die Stampfmühle der Sozialdemokratie, welche alles individuelle Leben in Staub und Atome zu zermalmen droht.